

Gordon Thalmann Stein und Bein

Der spektakuläre Reliquienfund von Wernikow

Gordon Thalmann ist Denkmalpfleger und Bauhistoriker sowie Doktorand der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder). Im Rahmen seines Promotionsprojektes war er an den Untersuchungen an der Wernikower Kirche maßgeblich beteiligt.

Die seit der Wiedervereinigung Deutschlands erfolgten zahlreichen Kirchensanierungen ermöglichten es der bau- und kunstgeschichtlichen Landesforschung, wichtige neue Erkenntnisse zum sakralen, vornehmlich mittelalterlichen, Baubestand zu gewinnen. Das notwendige Verständnis der Pfarrer, Kirchengemeinden und Fördervereine ist dabei eine elementare, aber nicht immer selbstverständliche Voraussetzung, um im Rahmen knapper Finanzierungskonzepte kirchlicher Bauvorhaben restauratorische und gefügekundliche Untersuchungen mit einzuplanen. Doch wo der Bestand nicht genau untersucht wird, drohen Zerstörung und unwiederbringlicher Verlust historischer Bausubstanz. Kirchen sind als Zeugnisse vergangener Epochen, als gebaute „Urkunden“ zu verstehen, in und an denen Restauratoren, Bauforscher und Historiker lesen.

Im Dorf Wernikow bei Wittstock (Dosse), das 1324 als „Wernekowe“ erstmalig Erwähnung fand, steht eine der brandenburgischen Dorfkirchen, die noch aus der ostelbischen Gründungszeit der christlichen Landesausbauphase des 13. Jahrhunderts stammen. Geprägt durch Verlust, Wiederaufbau und Veränderung führte der schadhafte bauliche Zustand dieses denkmalgeschützten Gotteshauses dazu, dass Pfarrer und Kirchengemeinde im Jahre 2011 umfangreiche Instandsetzungs- und Sanierungsmaßnahmen beschlossen. Das damit betraute Planungsbüro beauftragte eine restauratorische Befunduntersuchung, die interessante Einblicke in die historische Fassungsfolge des Gebäudes gibt. Die Ergebnisse dieser Untersuchung führten nicht nur zur Datierung und baugeschichtlichen Einordnung des Kirchenbaus, sondern auch zu einem der spektakulärsten Funde der neueren nordostdeutschen Kirchen- und Landesforschung.



Dorfkirche Wernikow (OPR), Blick in den Altarraum, Fotos: Gordon Thalmann

Im Zuge der Bestandserfassung konnte neben der dendrochronologischen Datierung einer Sturzbohle aus der Sakramentsnische des Altarblocks, die den Feldsteinbau bereits in die Zeit 1243 (+/-10) verwies, auch ein bauzeitliches Reliquiengrab entdeckt werden. Dies schien zunächst nicht außergewöhnlich, da derartige meist vermauerte Hohlräume für Weihedokumente und Reliquien üblich waren und bei Kirchenbauten noch ab und an leer aufzufinden sind. Beim Öffnen des bereits gelösten Decksteins in Wernikow aber überraschte der noch vorhandene Inhalt: ein (Weihe)siegel, ein Reliquiar, ein zerbrochener eiförmiger Stein und ein beschriebenes Pergament nebst Münzen. Dendrochronologische, anthropologische und textilrestauratorische Analysen sowie eine 14C-Datierung ermöglichten die Altersbestimmung, wodurch



Dorfkirche Wernikow von Südosten



Weihesiegel

die Authentizität dieses Reliquienfundes bestätigt werden konnte. Im Einzelnen seien die Fundstücke hier näher vorgestellt:

(Weihe)siegel:

Das Siegel ist nahezu rund und misst 6,05 x 7,4 cm; es besteht aus einer naturfarbenen pappmachéartigen Abformmasse. Das Siegelfeld zeigt einen auf einem verzierten Faltstuhl sitzenden Bischof im Ornat mit Mitra, in der Rechten den Krummstab und in der Linken ein aufgeschlagenes Evangelistar haltend. Die lateinische Umschrift lautet: „+ (H)EINR(ICV)S (DEI) (G)RACIA (HAVE)MBERGENSIS ECCLEE + C“ – „Heinrich durch die Gnade Gottes Stellvertreter Christi auf Erden der Havelberger Kirche“. Das Siegel konnte als Weihesiegel des Havelberger Bischofs Heinrich I. von Kerkow (Pontifikat 1244/45 - 1271/72) identifiziert werden und ist eines von wenigen, das in unsere Zeit überkommen ist. Es war vermutlich als Hängesiegel an einer Weiheurkunde befestigt, die im Rahmen der Kirch- und Altarweihe zusammen mit dem Reliquiar in das Reliquiengrab gelegt wurde. Die Weiheurkunde selbst ist nicht erhalten.

Reliquiar und Reliquien:

Das Reliquiar, ein aus Havelberger Eschenholz gedrechseltes zylindrisches Gefäß (Gesamthöhe 8,35 cm) mit Deckel (Höhe 2,45 cm), datiert nach 1213 und korrespondiert also mit dem Alter des Altarblocks. Im Innern wurden, in naturfarbene leinenartige Stoffe und in gelb und rot gefärbte Seidenstoffe eingewickelt, drei Knochen splitter gefunden, von denen einer als Stück eines menschlichen Hüftknochens identifiziert werden konnte. Die durch die Kirchengemeinde in Auftrag

gegebene und durch den Förderkreis Alte Kirchen Berlin-Brandenburg geförderte textilrestauratorische Analyse der im Dosenreliquiar erhaltenen Stoffe ergab, dass es sich um mehrere textile Teilstücke aus sechs unterschiedlichen Geweben mit verschiedenen Funktionen handelt. Da die Textilien keine signifikanten Muster aufwiesen, die Aussagen zum Alter und zur Herkunft zuließen, wurden, wiederum mit finanzieller Unterstützung des Förderkreises Alte Kirchen, Proben entnommen und dem 14C-Labor des Max-Planck-Instituts für Biogeochemie in Jena zur Altersbestimmung übergeben. Die Ergebnisse waren genauso spektakulär wie beeindruckend: Die erste Probe eines zersetzten Wolltuches, das wohl als Polsterung die Reliquien inklusive der anderen Textilien umschloss, datierte zwischen 1225 und 1264, also in die Zeit der Altar- und Kirchenkonsekration. Die zweite Probe eines Seidengewebes erbrachte eine Datierung zwischen 1161 und 1210 mit Spitze um 1175. Zudem ließen sich durch Anhaftung anderer textiler Fäden geringe 14C-Konzentrationen aus dem Zeitraum zwischen 1042 und 1105 nachweisen, die darauf hindeuten, dass sich noch ältere Stoff- oder Seidenreste im Reliquienfund erhalten haben. Die Herkunft der seidengewebten Stoffe konnte nur bedingt geklärt werden. Da Seiden erst im 13. Jahrhundert in Italien und Spanien hergestellt bzw. zu aufwendigen Stoffen verarbeitet wurden, ist anzunehmen, dass die Seidenstoffe aus dem vorderasiatischen Raum stammen und als Importware über Italien ins Bistum Havelberg gelangten.

Pergament:

Das unversiegelte und damit schon einmal geöffnete Reliquiengrab enthielt weiterhin ein beschriebenes Pergamentpapier mit folgendem In-



Der Reliquienfund von Wernikow

halt: „Ich, P. loci Eberhard Frost, habe (h) heute bei der Suche nach der Kronik u(ns)eres Dor(fes) (di)es(em) Altar gedj(.n(.). Reliquie und Siegel aus alter (Zeit) (g)efunden (un)d (w)ieder in (gl)leich(er) Weise zu(rück)gelegt. Un(ser) (Land) (ist) geteilt (.....) ein (.....)isse(!) Gott gebe uns (E)inheit! Der S(tein) (...)den d(..) T(r)ennun(g) und die Mün(z)en aus beiden Teilen unseres (Lande)s sind von mir dazu-gelegt. Jesus siegt! Eberhard Frost 20. März 1969.“ Das Reliquiengrab hatte demnach der damalige Pfarrer der Kirchengemeinde schon einmal geöffnet. Das blieb jedoch im Verborgenen und wurde lediglich durch das Pergament nachrichtlich für nachfolgende Generationen mit einer zusätzlichen Münzenbeigabe der getrennten beiden deutschen Staaten hinterlegt.

Zerbrochener eiförmiger Stein:

Dieser wurde von Pfarrer Eberhard Frost 1969 als Symbol mit in das Reliquiengrab gelegt und sollte die Teilung Deutschlands mit dem Wunsch nach Wiedervereinigung zum Ausdruck bringen.

Nach Auswertung der Funde und Baubefunde kann die Bauzeit der Wernikower Kirche – ein zweigliedriger Feldsteinbau mit Schiff und eingezogener Apsis – in die Zeit zwischen 1245 und 1253 gesetzt werden. Sie ist damit die bisher älteste datierte Feldsteinkirche in der historischen Prignitz. Der Reliquienfund ist darüber hinaus einmalig für die brandenburgische, ja die gesamte nordostdeutsche Kirchenlandschaft, gilt er doch als ältester Fund seiner Art. In Erwartung einer angemessenen Präsentation wird er sicher mit Zustimmung der Kirchengemeinde auch in regionalen und überregionalen Museen seine entsprechende kunsthistorische Würdigung erfahren.

Trotz dieser außergewöhnlichen Entdeckung darf jedoch der Blick für das Bauwerk, das von zunehmenden Schäden bedroht ist, nicht verloren gehen. Die noch fehlenden Gelder für die Gesamtrestaurierungs- und Sanierungsmaßnahme können von der kleinen Kirchengemeinde Wernikow nicht allein eingeworben werden. Deshalb ist jede Unterstützung hilfreich, um dieses außerordentliche Beispiel mittelalterlicher sakraler Baukultur zu erhalten und unseren nachfolgenden Generationen als lesbare geschichtliche Informationsquelle zu übergeben.